

Der leichten Verständlichkeit wird nicht selten die sprachliche Schönheit und Richtigkeit zum Opfer gebracht. Außer den im Moralistenslatein schon eingebürgerten Barbarismen wie *liceitas* u. dgl. stößt man auch auf neue, die nicht gerade notwendig wären. Andere grammatische und orthographische Versehen mögen auf Rechnung der mangelhaften Korrektur fallen und werden samt einigen sonstigen Druckfehlern bei neuen Auflagen zu tilgen sein¹.

Mit Recht hält der Verfasser an der Schreibart *synderesis* fest. Übrigens steht bei Hieronymus a. a. O. weder *synderesis* noch *synteresis*, sondern *συνείδησις*. Weil aber die mittelalterlichen Abschreiber mit den griechischen Buchstaben gar unbeholfen umgingen, so ist aus *συνείδησις* schließlich *synderesis* geworden. Der Nachweis findet sich an den von A. Koch angeführten Stellen. *Synderesis* und *conscientia* bedeuten also etymologisch genau dasselbe. Die Form *συντήρησις* (*συντηρησις*) scheint bei Hieronymus erst von Erasmus eingesetzt zu sein und war den Scholastikern unbekannt, hat also kein Daseinsrecht.

Gezwungen scheint die Auffassung, die zwei Kardinaltugenden Starksinn und Mäßigkeit hätten ihren Sitz im sinnlichen Begehrungsvermögen (*subiectum virtutis fortitudinis est appetitus irascibilis*, II 473). Die Redeweise scheint auch nicht vom hl. Thomas herzurühren, obwohl er die Tugenden mit den genannten Leidenschaften in Verbindung setzt.

Manche Meinungsverschiedenheiten unter den Moralisten gehen übrigens, wie P. Brümmer an mehreren Stellen betont, nicht über Wortstreite hinaus. Dies dürfte zuweilen selbst da zutreffen, wo er an andern Fachgenossen Kritik übt; doch geschieht das immer ohne verletzende Form.

Auf die veränderten Zeitverhältnisse unserer Tage und die daraus folgende Rücksichtnahme bei der sittlichen Beurteilung ist mehrfach (z. B. bei Zins und Wucher, beim Arbeitsvertrag, der sozialen Frage) gut hingewiesen. Außerdem sind da und dort kurze Winke für das praktische Leben, ästhetische und seelsorgliche Gedanken eingestreut, welche den erfahrenen und klugen Lehrer und Seelenführer verraten. Das Buch wird seinen Weg machen.

Matthias Reichmann S. J.

Liefer und treuer. Schriften zur religiösen Verinnerlichung und Erneuerung von Franz Weiß, Stadtpfarrer. 12 Bände mit Buchschmuck von Kunstmaler Wilhelm Sommer. kl. 8° I. Band: Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit. (91) II. Band: Jesus unter uns. (80) III. Band: Kirche und Kirchlichkeit. (87) IV. Band: Verbemütigung und Veröhnung in der Beicht. (109) V. Band: Belebung und Befeligung in der Kommunion. (87) VI. Band: Jesu Leiden und unsere Leiden. (112)

¹ Dahin gehören z. B. Formen wie *fulcivi* (I iv), *Isidorus de Sevilla* (I 169, cf. 11: I. *Hispalensis*), *vigesies* (I 234), *caeserit* (II 119), *statuta emanata* (II 201), *homo civilizatus* (II 244), *abluit faciem suam cum colore virido* (III 10), *mappa (purificatorium) ex canape* (III 207 209). Statt *regno germanico* (II 16) wäre *imperio* zu sagen, denn es gibt im Reich verschiedene regna.

Einfiebeln 1916, Benziger. Jeder Band brosch. 75 Pf.; in Original-Einband M 1.20

Eine Sammlung wertvoller apfjetischer Schriftchen hat der Stadtpfarrer von Zug, Franz Weiß, begonnen: niedliche, sehr geschmackvoll ausgestattete Büchlein, von geringem Umfang, aber bis zum Rande angefüllt mit warmer und heller Begeisterung. Der Gesamttitel „Tiefer und treuer“ mutet beim ersten Anhören etwas seltsam an, aber je mehr wir uns in diese Büchlein hineinlesen, um so selbstverständlicher erscheint er uns. Und dann drückt er auch das Programm und Ziel, den Ton und Gehalt dieser Sammlung aufs beste aus: sie will ein tieferes Erfassen der christlichen Glaubenswelt vermitteln; besonders die Person des Gottmenschen und ihr Fortleben in der Eucharistie und in der Kirche soll von der Oberfläche eines toten und tatenlosen Wissens hineingeführt werden in die Tiefe eines lebendigen Glaubensgeistes. Und treuer! „Treuer zu Christus, treuer zu seiner Nähe, treuere Aufnahme und Wiedergabe seines Lebens und seiner Liebe. Treueres Verstehen und Verwerten seiner Leiden.“

Von der Sammlung, die auf zwölf Bändchen berechnet ist, liegen bereits sechs Bändchen vor. Das erste, „Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit“, erörtert in drei Kapiteln den „Begriff“, den „Beweis“ und die „Bewährung“ der Innerlichkeit. In die Mitte einer rechten innerlichen Frömmigkeit wird da die „dankende Gottesliebe“ gerückt; sie ist „der Beweis der Innerlichkeit“, und die Ausführungen des Verfassers sind da von besonderer Bedeutung. Denn gerade der modernen „Religiosität“ ist der Begriff und die Übung der dankbaren Liebe abhanden gekommen. Von diesem Mangel rühren ihre großen Schwierigkeiten her, besonders gegenüber dem christlichen Gottesbegriff, ihre Kälte und ihre inneren Widersprüche.

Das zweite Bändchen: „Jesus unter uns“, trifft gleichfalls eine der verhängnisvollsten Schwächen der Moderne: daß ihr Christus nicht mehr bedeutet als eine geschichtliche Persönlichkeit, die vor langer Zeit ein schönes Beispiel gegeben hat — oder nicht einmal soviel! Ein innerliches Christentum kann nicht auf einem Toten sich aufbauen. Christus ist auch unser Zeitgenosse. In unserer Mitte lebt er, wandelt und wirkt er als die realste aller Gegenwartsmächte. In fünf Kapiteln behandelt Pfarrer Weiß diese Zeitgenossenschaft Christi: „Jesus in der katholischen Kirche, in der allerheiligsten Eucharistie, in der Familie, in unserer Seele, in unserem Apostolate.“

Das dritte Bändchen: „Kirche und Kirchlichkeit“, singt das Loblied der Kirche Christi mit einer Begeisterung und zugleich mit einer wohlthuenden Milde und Herzlichkeit, die von einer echt priesterlichen und gesunden Kirchlichkeit Zeugnis ablegt. Drei Kapitel enthält das Bändchen: „Tiefere Erkenntnis der Kirche wird treuere Kirchlichkeit“; „Zuversicht und Zukunft der Kirchlichkeit“; „Treue und Tat der Kirchlichkeit“. Es ist der ganz übernatürliche, vom reinsten Glauben eingegebene Kirchenbegriff, der diesen hochfliegenden Idealismus trägt, wie er hier verkündet wird. Der Rationalist, der in der Kirche nichts sieht als eine historisch bedingte und gewordene Form religiösen Gemeinschaftslebens, wird das „Tiefer

und Treuer" dieses Büchleins verständlich finden. Manches ernste Wort wird hier den Katholiken unserer Tage zugerufen, so besonders in der treffenden Schilderung der „kirchlichen Schlafkrankheit“. Trotzdem ist auch dieses ganze Bändchen erfüllt von tröstlichem Licht und fester Zuversicht, besonders das Kapitel über die Zuversicht und Zukunft der Kirchlichkeit, die „stets reisende Garben auf dem Felde der Kirche schaut“.

Die beiden folgenden Bändchen behandeln jene zwei Sakramente, die für das christliche Leben die wichtigsten sind, die heilige Beicht und Kommunion. Besonders für die Vertiefung und Verinnerlichung unserer Beichtpraxis wird da manches warme und lichte Wort gesprochen. Das sechste Bändchen will „mit Maria am schmerzhaften Rosenkranz gehen“. Das fromme Geschlecht mittelalterlicher Betrachter, die so unermüdlich in das bittere Leiden unseres Herrn sich versenkten, hatte hellere Augen, das Rätsel des Leidens zu verstehen, als wir, die wir allzuwenig mehr die heilige Passion verstehen. Und doch gilt auch für uns: „Roter Rosenkranz der Leiden Jesu und meiner Leiden, wenn ich dich bete und betrachte bis auf Golgatha, dann finde und fasse ich auch den weißen, wonnigen Rosenkranz der Glorie Jesu und meines Glückes.“

Dieses erste größere Werk des Pfarrers Weiß stammt aus einem tiefen und treuen Herzen, aus einer echt religiösen Tiefe und Treue. Darum wird es auch von einer Frömmigkeit, die ihm verwandt ist durch gleiche Tiefe und Treue, verstanden und dankbar gewürdigt werden.

Peter Rippert S. J.

Das Sühneleiden unseres göttlichen Erlösers von Christian Pesch S. J. (Sechste Folge der Theologischen Zeitfragen.) gr. 8° (VIII u. 178) Freiburg 1916, Herder. M 3.—

Das bittere Leiden und Sterben unseres göttlichen Erlösers ist seit den Tagen der Apostel bis heute für die Christen ein bevorzugter Gegenstand frommer Erwägung gewesen. Wir glauben ja, daß es die Genugtuung für die Sünden der ganzen Welt und die Verdienstursache aller Gnaden ist, die wir von Gott empfangen. Aus dem Sühneleiden unseres Erlösers schöpfen die Sünder Zerknirschung und Hoffnung, an ihm entzünden die Gerechten ihre Liebe und befähigen sie zu den größten Opfern, in ihm finden die Betrübten Trost und die Niedergebeugten frischen Mut.

Aber gerade deshalb hört der Unglaube nicht auf, gegen dieses heilbringende Geheimnis anzustürmen und es als einen Widerspruch gegen die gesunde Vernunft und die wahre Sittlichkeit hinzustellen.

Leider haben auch einige katholische Gelehrte sich von rationalistischen Behauptungen wenigstens soweit anstecken lassen, daß sie meinen, wir sollten dem Leiden und Sterben des Erlösers keinen so großen Wert beimessen, die innere Sittlichkeit sei alles, das Leiden und Sterben Christi nur etwas Zufälliges und Nebensächliches; ja, es sei geradezu gefährlich, zu sagen, Christus habe die Strafe für unsere Sünden auf sich genommen und uns so von Sünde und Strafe befreit.